

Fernsehen

## Beischlaf im Wickelraum



Nasrin

Friedenspreis

### Schwarze Komödie?

Neue Runde im elenden Gezerre um den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, im Kampf um die ausgewählte Orientalistin Annemarie Schimmel: Am letzten Wochenende erschien in der *Süddeutschen Zeitung* eine überraschend harsche Kritik an der Schriftstellerin Taslima Nasrin, der in Bangladesch verfolgten Schriftstellerin, die jetzt in Berlin untergekommen ist. Frau Nasrin, so rügte das Blatt in einem Beitrag von Burkhard Müller-Ullrich, sei eine „falsche Märtyrerin“, die sich über den „Status des Gejagtseins“ eine „internationale Märtyrerkarriere“ erschwindelt habe. Ein paar Tage später stimmte die *FAZ*, sichtlich ergrimmt, in die Schelte ein, schrieb von einer „schwarzen Komödie“ und einer „Geschichte der Täuschungen“, von der „indiskutablen“ Autorin Nasrin und der „Leichtfertigkeit“ ihrer intellektuellen Verteidiger. Unversehens lenkte die *FAZ* dann den Blick auf den Protest gegen die Preisverleihung an Frau Schimmel. Von daher also weht der geistige Wind: Frau Nasrin gehört zu den engagierten Schimmel-Gegnern, und die *FAZ* hatte sich in der Preisfrage eindeutig auf die Seite der Orientalistin gestellt. Was beide Zeitungen übergangen: Nasrin hatte auf den Beitrag von Müller-Ullrich, der vier Wochen zuvor schon in der *Badischen Zeitung* publiziert worden war, längst mit einer ausführlichen Antwort – und erstaunlich sachlich – reagiert. Sie bekräftigt darin ihre Vorwürfe gegen Schimmel: Die Verleihung werde „keinen Frieden zwischen den westlichen und moslemischen Ländern schaffen, sondern die Islamisten ermutigen, noch aggressiver vorzugehen“.

Das Phänomen hat noch keinen griffigen Namen, und es ist auch noch nicht Gegenstand der üblichen soziologischen Untersuchungen, obwohl es sich wie eine ansteckende Krankheit ausbreitet: die Krise mit 30. Sie besteht aus einem ganzen Kreuzworträtsel von mehr oder weniger existentiellen Fragen. Kinder oder nicht? Single oder Paar? Karriere oder Spaß? Und vor allem steht eine bange Frage im Raum: Werde ich jemals glücklich sein? Das ZDF ist schneller als die Wissenschaftler und erfreut seine Zuschauer jetzt mit einer Serie über die vorgezogene Midlife-Crisis. „Um die 30“ heißt sie, der Pilotfilm wird am Montag gezeigt, die fünf Folgen laufen dann jeweils donnerstags und bergen folgende Probleme: Tina, das Fotomodell, will ein Kind, wird aber nicht schwanger. Der Anwalt Olaf tröstet sich mit zahlreichen Frauen über eine unglückliche Liebe hinweg. Ein unglückseliger Carlo stürzt sich von einer Pleite zur nächsten absurden Geschäftsidee. Geschrieben und inszeniert ist die muntere und zum Glück so gar nicht mitleidig-kritische Serie von Ralf Huettner, 41, der auch schon bei Helge Schneiders Kino-Wahnwitz „Texas – Doc Snyder hält die Welt in Atem“ und „Voll normaaal“ die Regie führte. „Um die 30“ ist gedreht und geschnitten wie ein Kinofilm, mit schnellem



ZDF-Serie „Um die 30“

Szenenwechsel und natürlich mit ziemlich gut aussehenden Schauspielern, teuren Autos und in viel zu schönen Wohnungen. Mitunter enthüllt die Serie auch die komischen Seiten dieser luxuriösen Elendsgestalten: zum Beispiel, wenn Tina im Fortpflanzungstaumel den Freund und Samenspender Frank zum Beischlaf nötig – im Wickelraum des Flughafens.

### KINO IN KÜRZE

„**Eine Frau für zwei**“. Wenn zwei sich streiten, freut sich die dritte. Mitten in die Ehekrise von Loli (Victoria Abril) und Laurent (Alain Chabat) platzt die charmant-handfeste Lesbe Marijo (Josiane Balasko), die der frustrierten Gattin zeigt, was ein Orgasmus ist. Doch der Herr des Hauses gibt sich im Bett nicht so schnell geschlagen. Aus viel Hetero-und-Homo-Geschnäbel, Eifersucht, Wahn und Klamauk hat die Regisseurin Balasko eine zeitgemäße Fassung der klassischen Geschlechterfarce à la française geschneidert. In den Neunzigern lautet die Schicksalsfrage: To Bi Or Not To Bi.

„**Braveheart**“. Einem Dichter namens Blind Harry verdankt die Welt ihr Wissen von den edlen Taten des William Wallace, jenes im Mittelalter utriebigen Volkshelden der Schotten, der tapfer – wenngleich vergebens – gegen die englischen Besatzer aufs Schlachtfeld zog. Während ein Versdichter

auch ohne Augenlicht Episches leisten kann, sollte ein Filmemacher nicht mit allzu sträflicher Blindheit geschlagen sein. Bei seiner Hau-drauf-Verfilmung der Wallace-Saga aber (mit sich selbst als wackerem Willy) beweist der hauptberuflich als Actionheld überbe-



Szene aus „Braveheart“

zahlte Mel Gibson, daß er allenfalls ein Auge fürs krude Schmierendrama hat. In die Annalen der Filmgeschichte wird er als Blind Mel eingehen.